



Plattform

Das Grundsatzprogramm der KSJ

Präambel

Die Plattform ist seit 1972 das Grundsatzprogramm der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ). Darin stellt sich die KSJ selbst dar; die Plattform dient ihr als Arbeitsgrundlage und beschreibt ihre Ziele.

Die Plattform besteht aus zwei Teilen:

Der erste Teil (biblisch-theologische Grundlage) versucht, mit dem umfassenden Begriff „Reich Gottes“ das Selbstverständnis der KSJ in der Welt und der Kirche zu bestimmen.

Der zweite Teil zieht daraus die religiösen, politischen und pädagogischen Konsequenzen. Die Mitglieder der KSJ beschreiben sich als

- Christinnen und Christen,
- Schülerrinnen und Schüler,
- Jugendliche,
- Mädchen und Jungen, Männer und Frauen und
- Jugendverband.

1990 beschloss die Bundeskonferenz, den zweiten Teil der Plattform neu zu schreiben. Die Plattform ist auf allen Ebenen der KSJ diskutiert und erarbeitet worden. Sie ist die Grundlage und der Gegenstand unserer weiteren Diskussion. 1994 hat die KSJ nach vierjähriger Arbeit ihr Grundsatzprogramm neu beschlossen.

Teil 1

Die KSJ ist eine freie Gruppierung innerhalb der Katholischen Kirche. Da es in der Kirche um die Sache Jesu geht, muss die KSJ deutlich machen, in welcher Richtung sie die Entscheidung zur Gestalt Jesu suchen will. Eine solche Verdeutlichung soll keinen ausschließen, der noch nicht zu einer bewussten und freien Entscheidung für Jesus Christus gekommen ist. Mit dieser Einschränkung kann die KSJ eine Aussage über Herrschaft Gottes und Kirche wagen.

Theologische Grundlagen:

Herrschaft Gottes, Kirche

1. Christen bekennen Jesus als den Christus, weil sie das Beste von dem, was sie bewegt, in ihm wiedererkennen und daher bereit sind, seinen Weg zu gehen. Die von Jesus ausgehende „Faszination“ hat eine doppelte Ursache: Einmal beeindruckt die Radikalität, mit der Jesus human gewesen ist und Solidarität mit den Menschen in Predigt und Gebet praktiziert hat.

Diese Radikalität ist bei Jesus von einem letztgültigen Gewicht und unerbittlichem Ernst, wodurch er sich für uns als Christen von anderen humanen Gestalten und ihrer Lehre unterscheidet.

Zum anderen beeindruckt Jesus durch die dynamische „Zentralität“ seines humanen Engagements. Damit ist gemeint, dass Jesus in einer einzigartigen Weise die jeweilige konkrete

Problematik auf ihre Mitte, auf die letzte Sinnfrage, auf Gott, hin durchschaut und von daher in Frage stellt. Mit diesem Gott, den er seinen Vater nennt, identifiziert er sich in einer so einmaligen und absoluten Weise, dass in ihm und in seiner Nachfolge ein letzter göttlicher Sinn deutlich wird, der ansatzweise und bruchstückhaft überall in der Welt zu finden ist.

2. Jesus erweist die Radikalität und Zentralität seines humanen Engagements gerade in seinem Leiden und Sterben und wird darin durch die Auferstehung von Gott bestätigt. Hierin liegt seine Besonderheit.

3. Sein Leben und sein Programm ist die Verkündigung der Herrschaft Gottes. Diese als endgültiges Heil zugesagte Herrschaft Gottes ist anfanghaft überall schon da, wo Menschen für Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit, Glück, Geborgenheit und Versöhnung eintreten.

4. Herrschaft Gottes ist alternativ zu jeder denkbaren menschlichen Herrschaft; jede Herrschaft über Menschen ist damit grundsätzlich in Frage gestellt.

*Herrschaft
Gottes ist alternativ
zu jeder denkbaren menschlichen
Herrschaft; jede Herrschaft
über Menschen ist damit
grundsätzlich in Frage gestellt.*

5. Herrschaft Gottes macht es unmöglich, die Geschichte jemals für abgeschlossen zu halten. Herrschaft Gottes erfordert, dass jede geschichtliche Realität in Frage gestellt wird, und zielt auf die Überwindung gesellschaftlicher Herrschaftssysteme; in diesem Zusammenhang verpflichtet Herrschaft Gottes zu ständiger Ideologiekritik.

6. Herrschaft Gottes ist Grund einer Hoffnung, die durch die Erfahrungen der Menschen mit ihrer Geschichte häufig widerlegt zu werden scheint; sie gibt dem Menschen den Mut, das Leben nicht als sinnlos und absurd zu deuten, denn Sinnlosigkeit und Absurdität sind in Kreuz und Auferstehung überwunden.

7. Bekenntnis zu Jesu von Nazareth beinhaltet die Verpflichtung zu wachsamem Engagement für den anderen, insbesondere für benachteiligte oder unterdrückte Minderheiten und Ausgebeutete. Da die Sinnfrage des Menschen umfassender ist als die konkrete soziale Problematik, beinhaltet diese Verpflichtung auch Eintreten und Hilfe für alle menschliche Not und Defizite des einzelnen. Notwendig damit verbunden ist eine Stellungnahme gegen die Ungerechtigkeit der herrschenden Mächte und Zustände. Überall da, wo Menschen in unbegründeter Abhängigkeit gehalten werden, wo objektive Unrechtstatbestände verschleiert werden, besteht ein Widerspruch zur Herrschaft Gottes. Das bedeutet nicht eine Absage an die Universalität der

Heilzusage Jesu für alle Menschen, sondern will im Gegenteil auch denen, von denen das Unrecht ausgeht, die wahre Menschlichkeit der Botschaft Jesu aufschließen.

8. Bekenntnis zu Jesu von Nazareth beinhaltet den ausdrücklichen Rückbezug auf die von ihm errichtete Hoffnung. Gebet und Gottesdienst sind Vollzüge des individuellen und gemeinschaftlichen Innewerdens dieser Hoffnung und ihrer Benennung mit der Wirklichkeit, die Jesus Vater nannte.

Überall da, wo die menschliche Wirklichkeit als abgeschlossen bezeichnet wird, wo man glaubt, aus eigener Kraft eine letztgültige Vollendung menschlicher Zustände herbeiführen zu können, besteht ein Widerspruch zur Herrschaft Gottes.

9. Bekenntnis zu Jesus von Nazareth bedeutet, die menschliche Wirklichkeit als den Ort des Erscheinens Gottes zu bekennen und den Gegensatz von vertikalem („gottbezogenem“) und horizontalem („humanem“) Denken als Scheingegensatz zu entlarven. Überall da, wo man Gott ohne Bezug zum Menschen sieht, setzt man sich in Widerspruch zur Herrschaft Gottes.

10. Wo unter dem Anspruch Jesu Christi Herrschaft Gottes verkündet und geglaubt wird und wo Menschen in seiner Nachfolge Herrschaft Gottes zu realisieren suchen, da ist Kirche. Sie lebt als Gemeinschaft, die sich von ihm berufen weiß, und sich zu

ihm als Herren bekennt. Sie begegnet ihm im Gedächtnis seines Todes und seiner Auferstehung und wird dazu befreit, die in Jesus angebrochene Herrschaft Gottes zu bezeugen und zu erhoffen, die Gegenwart kritisch in Frage zu stellen und radikal und umfassend für die Sache des Menschen einzutreten, das heißt, sich für menschliche Gerechtigkeit, Friede und Versöhnung einzusetzen. So die angebrochene Herrschaft Gottes in der Geschichte bezeugend, kann Kirche ein Zeichen der Hoffnung für die Zukunft des Menschen und der Geschichte sein.

11. Die Kirche kann niemals Selbstzweck sein, sondern steht stets unter dem Anspruch Jesu im Dienst am Menschen. Hinter diesem Anspruch bleibt sie jederzeit zurück und muss sich von ihm in Frage stellen lassen.

Deshalb ist eine unkritische Identifikation mit der konkreten Gestalt der Kirche nicht möglich. Überall etwa, wo sie statt zu dienen zu herrschen versucht, muss sie sich der Selbstkritik unterziehen.

12. Die KSJ ist, indem sie sich auf die Sache Jesu beruft und ihn als ihren Herrn bekennt, Teil dieser Kirche. Sie will durch ihre Arbeit Schüler befähigen, jeweils ihre gegenwärtigen individuellen und politischen Bedingungen in Gesellschaft und Kirche zu erkennen. Aus dieser Erkenntnis bemüht sich die KSJ immer wieder, Projekte zu entwickeln, die eine neue, bessere Lage der Schüler und der

Gesellschaft bewirken. Ein effektives Engagement für den Menschen wird durch den solidarischen Zusammenschluss Gleichgesinnter am besten gewährleistet. Dieser Zusammenschluss muss auf einem Konsens über Zielvorstellungen basieren, um Bestand zu haben. Da die KSJ umfassend für die Interessen der Schüler eintreten will, braucht sie als Grundlage einen solchen Konsens. Dadurch hindert die KSJ niemanden am Engagement, weil sie kein Monopol in der Schülerarbeit besitzt.

Sie legt vielmehr ihre Einstellung als Grundlage ihrer Arbeit offen, um damit denen, die bei ihr mitarbeiten wollen, die Entscheidung zu ermöglichen.

13. Da die KSJ eine bestimmte Funktion innerhalb der kirchlichen Jugendarbeit beziehungsweise in der Gesamtheit des pastoralen Dienstes beansprucht, wird sie um die Rückkopplung des Verständnisses ihrer Aufgabenstellung in der Kirche bemüht sein. Das bedeutet ein starkes Engagement in der Kirche, in der demokratische Organisationsstrukturen und Dialog noch nicht selbstverständlich sind.

Aktualisierung

Herrschaft Gottes ist nicht allein die Verheißung totaler Befreiung im Endzustand der Erlösung, Herrschaft Gottes ist schon hier und jetzt der wesentliche Antrieb zu politischem

Handeln, das auf die Überwindung ungerechter und ungerechtfertigter Herrschaft über Menschen abzielt.

Um politisch handeln zu können, braucht jeder Mensch positive emotionale Grunderfahrungen (Vertrauen, Geborgenheit, Solidarität, Offenheit usw.). Diese Erfahrungen sollten die Gruppen ermöglichen und vermitteln (Sozialisation). Solche positiven Grunderfahrungen sind Bedingung sowohl für politisches Denken und Handeln als auch für eine organisch in die Persönlichkeit integrierte Religiosität (Ichfindung). Religiosität ist nicht Heiligung irgendwelcher Situationen von außen her, sondern ein „Ergriffensein von dem, was uns in allem unbedingt angeht“ (Tillich). Von daher finden wir uns nicht ab mit anonymen Ängsten und ungerechten Herrschaftsstrukturen. Wir sehen eine reale Chance für die Gesellschaft und uns selbst, indem wir die Verheißung Jesu Christi anzunehmen versuchen durch Reflexion, Meditation und Gebet.

Gemeinsame Erfahrungen mit diesem Versuch befähigen und ermuntern den Einzelnen und die Gemeinschaft, die anonymen Ängste und Belastungen zu sehen und zu überwinden.

Die in unserer Gesellschaft notwendige Demokratisierung hat von daher neue Chancen.

Demokratisierung bedeutet, ein Verhalten zur Grundlage gesellschaftlichen Zusammenlebens zu machen, das darauf beruht,

- dass jeder Mensch das unveräußerliche Recht auf sein Glück hat,
- dass alle Systeme zur Realisierung von Glück unfertig, weil menschlich sind,
- dass alle bestehenden Einrichtungen und Normen verbesserungsfähig sind.

Im politisch-formalen Bereich bedeutet der Beginn der Demokratisierung, dass jede Herrschaft über Menschen kontrollierbar ist. Demokratisierung kann in hohem Maße die Selbstverwirklichung des Menschen und damit die Humanisierung der Gesellschaft sichern, weil sie den Widerspruch zwischen den Ansprüchen der Gesellschaft und denen des Individuums aufzuheben versucht.

Findet der Mensch in der Gesellschaft die ihm zukommenden Felder, um seine Identität zu finden und zu sichern, so eröffnet sich ihm damit die Zukunft als die menschliche Zukunft, in der der Mensch nicht mehr der Erhaltung von Systemen dient, sondern durch seine persönliche Haltung und eine gesellschaftliche Organisation Frieden und Gerechtigkeit möglich macht.

1.1 Die Mitglieder der KSJ sind Christinnen und Christen.

Was bedeutet das religiös und theologisch?

Wenn wir sagen wollen, was Religion bedeutet, müssen wir von uns selbst sprechen, von unserer eigenen Person, von unserer Beziehung zu Gott, zu den anderen Menschen, zur Schöpfung und davon, wie wir die Wirklichkeit deuten.

Als Christinnen und Christen leben wir in dem Bewusstsein, dass jeder Mensch von Gott erwünscht und einmalig ist. Menschsein bedeutet, bedingungslos akzeptiert zu sein - unabhängig von Leistung und Nützlichkeit.

Diese unbedingte Zusage erhalten wir durch unseren Glauben an Gott.

Das ist der Glaube, den wir in Jesus von Nazareth verwirklicht sehen, der den Menschen die Daseinsangst nimmt, ihnen Sicherheit gibt und Trost spendet, der zugleich ihr Selbstbewusstsein begründet und zu Selbstbestimmung und Solidarität ermutigt. Gott schuf den Menschen als sein Ebenbild. Daraus leitet sich die Würde eines jedes Menschen her. Diese Würde ist von keiner menschlichen, staatlichen oder kirchlichen Instanz verliehen.

In der jüdisch-christlichen Tradition verwurzelt, glauben wir mit Jesus Christus an den Gott, der Partei ergreift für die Armen, der bei

den Fremden ist, uns aus unseren Gewohnheiten ruft und von unserer Selbstzufriedenheit befreit. Gott ist nicht nur der, der uns bestätigt, sondern auch der, der uns radikal in Frage stellt und verändert.

Daraus folgt, dass wir beständig gegen Missstände protestieren und handeln müssen.

Solidarität zu allen Menschen ist aufgrund unseres Glaubens an Gott selbstverständlich. Der Glaube hält kein System für allein seligmachend und ist entschieden ökumenisch. Er will alle rassischen, nationalen und religiösen Grenzen überwinden.

Spiritualität ist ein anderes Wort für Glaubenskultur. In der KSJ beschreiben wir mit diesem Wort den Versuch, Mystik und Politik zu vereinen.

Auf der Suche nach einer Balance zwischen diesen beiden Polen möchte die KSJ eine Glaubenskultur verwirklichen, die sich deutlich von folgenden Einseitigkeiten unterscheidet:

- vom Fundamentalismus,
- vom Quietismus (unpolitische Frömmigkeit) und vom

- unreflektierten, geistlosen Aktivismus.

*Als Christinnen
und Christen leben
wir in dem Bewusstsein,
dass jeder Mensch von Gott
erwünscht und einmalig ist.*

1.2 Die Mitglieder der KSJ sind Christinnen und Christen. Was bedeutet das politisch?

Die Katholische Studierende Jugend ist ein Jugendverband innerhalb der Katholischen Kirche.

Unser Glaube verbindet uns im Geist Jesu Christi zur Kirche. Die KSJ versteht Kirche als Volk Gottes. Sie sieht den Auftrag der Kirche darin, als Zeichen und Werkzeug des Reiches Gottes dem Heil aller Menschen zu dienen (2. Vatikanisches Konzil, Const. Lumen Gentium 1 und Gaudium et Spes 42). Sie wünscht sich eine Kirche, die zum Dialog bereit und fähig und in der die verantwortliche Partizipation aller Getauften selbstverständlich ist.

Aufgrund dieses Kirchenbildes sieht die KSJ die Institution Kirche mit kritischen Augen. Diese beschädigt ihre Glaubwürdigkeit

- durch den zentralistischen Macht- und Lehranspruch,
- durch die unzureichenden demokratischen Mitbestimmungsmöglichkeiten, insbesondere der Laien,
- durch die fehlende Gleichberechtigung von Frauen und Männern und
- durch den Pflichtzölibat.

Wenn sich die Kirche als Volk Gottes versteht, sind Reformen möglich, die:

- die innerkirchliche Demokratie fördern,
- ein aktives Mitarbeiten an der Ökumene der Christen fördern,
- konstruktives Streiten ohne Ausgrenzung abweichender Meinungen ermöglichen,
- zu Gleichberechtigung von Frauen und Männern führen sowie
- die Missverteilung von Aufgaben und Macht zwischen Klerikern und Laien aufheben.

Die Verantwortung aller Christinnen und Christen über ihre Kirchen hinaus ist prägnant bezeichnet und neu in Gang gesetzt worden durch den Ökumenischen Konziliaren Prozess. Hierbei geht es um den Zusammenschluss aller Christinnen und Christen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Die KSJ sieht im Ökumenischen Prozess Zeichen für einen hoffnungsvollen neuen Anfang; sie erkennt darin ihre eigene politische Mitverantwortung.

Grundsätzlich geht es dabei um die Frage, wie sich jede und jeder von uns persönlich und was sich strukturell ändern muss. Das heißt für uns folgendes:

GERECHTIGKEIT

Gerechtigkeit bedeutet für uns, dass jeder Mensch ungeachtet seiner Religion, Hautfarbe, seines Geschlechts und seiner sozialen Stellung von Geburt an gleiche Chancen, Rechte und Pflichten in der Gesellschaft hat.

Dieses darf aber nicht nur für jeden einzelnen Menschen gelten, sondern es muss auch auf die Völkergemeinschaft übertragen werden, um zwischen den Staaten gleichberechtigte Partnerschaft zu ermöglichen. Dieses gilt besonders für das Verhalten der Industrienationen gegenüber den Staaten der sogenannten „Dritten Welt“.

Wir wissen inzwischen, dass die Verelendung dieser Staaten politische und wirtschaftliche Ursachen hat, an denen die Länder des industrialisierten Nordens die eigentliche Schuld tragen. Aus diesem Grund ist auch immer wieder die Frage nach Reduzierung unseres persönlichen Lebensstandards zu stellen. Veränderungen und Reformen sind dringend notwendig.

Konzerne, Industrien, Staaten, Verbraucherinnen und Verbraucher des industrialisierten Nordens benutzen die Länder der südlichen Erdhälfte als Zulieferer für ihren hohen Lebensstandard, der vielfach Luxus und Verschwendung ist. In diesem Interesse verlangen sie weltweit den „freien Markt“.

Die „Armutsländer“ liefern billige Produkte, deren Weltmarktpreise immer weiter hinter den Fertigpro-

dukten der Industrieländer zurückbleiben.

Mit protektionistischen Maßnahmen schirmen sich die Industrieländer vor konkurrierenden Importen von Fertig- oder Halbfertigwaren aus der „Dritten Welt“ ab und verhindern auf diese Weise ihre wirtschaftliche Erholung. Die Reichen sparen auf Kosten der Armen, während die Weltmarktwirtschaft als Erfolg gefeiert wird.

Zugleich ist das hohe Wachstum der Bevölkerung in den „Armutsländern“ ein zentrales Problem. Die Forderungen an die Regierungen, Geburtenkontrolle als Gegenmaßnahme einzuführen, trifft nicht den Kern. Die gefürchtete hohe Geburtenrate ist nicht die Ursache der Armut, sondern ihre Folge. Erst wenn sich die sozialen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen verbessern, kann das Bevölkerungswachstum zurückgehen oder wenigstens stabilisiert werden.

Die politischen und wirtschaftlichen Agenturen der „Ersten Welt“, vor allem der Internationale Währungsfond und die Weltbank, verlangen von den „Armutsländern“ die Einführung der freien Marktwirtschaft, versprechen ihnen dafür neue Kredite und langsames, aber sicheres Wachstum des Wohlstandes für alle. Das zwingt die Armutsländer zu geldwirtschaftlichen Maßnahmen und verhindert Investitionen in eine bedarfsgerechte Güterproduktion. Dies jedoch wird die Überlebenschancen im Elend und die soziale Sicherheit gerade der Ärmsten weiter verringern.

Es hat sich gezeigt, dass die Marktwirtschaft ihre Versprechungen, die sie seit vielen Jahrzehnten immer gemacht hat, nie halten konnte. Nur für wenige Teilnehmer des Weltmarktes ist der Markt wirklich frei. Den meisten Menschen aus den „Armutsländern“ ist der Zugang zum Markt faktisch versperrt.

Die Kapitalinteressen der Industrienationen gehen inzwischen sogar soweit, dass sie ganze Volkswirtschaften und Weltregionen wirtschaftlich ignorieren. So sind z.B. die Menschen Schwarzafrikas am weltwirtschaftlichen Austausch kaum noch beteiligt.

Die Verschuldung der „Dritten Welt“ wächst nach wie vor. Inzwischen fließt mehr Kapital von den „Armutsländern“ in die ehemaligen Geberländer des Norden, als sie an Entwicklungshilfe erhalten. Das ist Ausplünderung.

Die staatliche Entwicklungshilfe hat das Elend oftmals verschlimmert. Meist war sie nur daran interessiert, neue Märkte zu schaffen. So wurden immer wieder neue Abhängigkeiten geschaffen und häufig unsinnige Großprojekte gefördert. Erst wenn die Welthandelsbedingungen zugunsten der „Armutsländer“ verändert werden, kann das Massenelend allmählich überwunden werden und die Gerechtigkeit langsam wachsen; erst dann kann auch der Schuldenerlaß zur wirtschaftlichen Gesundung führen.

Von partnerschaftlicher Zusammenarbeit zwischen den Ländern

des Südens und des Nordens kann solange nicht die Rede sein, wie die „Armutsländer“ oder „Schwellenländer“ in einem Zustand neokolonialer, wirtschaftlicher Sklaverei gehalten werden. Die Bezeichnung „Entwicklungsländer“ verrät Gedankenlosigkeit, wenn nicht Hochmut, denn es handelt sich nicht um unterentwickelte, sondern um unterdrückte Völker und ausgebeutete Länder.

Die Völker verlangen Gerechtigkeit, nicht Almosen, gleichberechtigte Partnerschaft statt herkömmlicher Entwicklungshilfe.

Auch in Europa nehmen Armut und Elend zu. Die gewaltigen Wohlstandsunterschiede sind besonders nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion deutlich geworden, sie zeigen sich aber auch in den südlichen Staaten Europas, die zunehmend zu den europäischen Staaten zweiter Klasse zu werden drohen. Dies darf jedoch nicht zu einer Abschottung Europas führen, sondern muss im Gegenteil den Blick für die weltweiten Probleme öffnen.

Auch in Deutschland spricht man inzwischen von der Zweidrittelgesellschaft; auch bei uns verschlimmern sich die Benachteiligungen, die Verarmung und die Verelendung immer größerer Gruppen. Das gilt z.B. für junge Menschen, die im wirtschaftlichen und beruflichen Existenzkampf auf der Strecke bleiben, für Familien, die mit jedem ihrer Kinder eine weitere Stufe auf der sozialen Rangordnung nach unten gehen, für Alleinerziehende, für dauerhaft

Arbeitslose und andere, die ihre Wohnung nicht mehr halten können und auf die Straße geraten. Öffentliche Kassen werden saniert und private Vermögen angehäuft zu Lasten der Schwächsten unserer Gesellschaft. Den Armutsberichten von Caritas, DGB oder dem Gemeinsamen Sozialhirtenwort der Kirchen wird weder in der Wirtschafts- noch in der Sozialpolitik Rechnung getragen. Offenbar nimmt das Elend Jahr für Jahr in dem Maße zu, wie Ellenbogenmentalität mit Vitalität verwechselt wird.

FRIEDEN

Der Friede ist weit mehr als wir uns träumen lassen:

„Das Werk der Gerechtigkeit wird der Friede sein,“ sagt der Prophet Jesaja, „der Ertrag der Gerechtigkeit sind Ruhe und Sicherheit für immer.“
(Jes. 32, 17)

Ohne Gerechtigkeit werden wir allenfalls eine Art Waffenstillstand bekommen, eine sehr zerbrechliche und provisorische Ruhe, die die Bezeichnung Friede nicht verdient.

Hunger, Durst, Obdachlosigkeit, Heimatlosigkeit, Nacktheit, Krankheit und Gefangenschaft (vgl. Mt 25, 35f) sind Geißeln der Menschheit. Der Krieg ruft alle diese menschlichen Leiden hervor. Bewaffneten Konflikten gehen schwerwiegende soziale und ökonomische Ungleichheiten voraus, und alle Kriege ver-

größern und verlängern das Elend der Armen.

Frieden kann nicht durch militärische Gewalt herbeigeführt werden.

Friedenspolitik ist - auch international - Sozialpolitik. Das Niveau christlichen Denkens und Handelns haben für unser Jahrhundert Mahatma Gandhi und Martin Luther King beispielhaft bestimmt; wir nehmen ihr Handeln als unseren Maßstab.

Die spannungsvolle Entscheidung, ob in streng begrenzten Einzelfällen, militärische Gewaltanwendung erlaubt und möglich ist, ist damit noch nicht gefallen. Auch wenn beide Positionen verantwortet werden müssen, steht nicht der Gewaltverzicht, sondern die Gewaltanwendung unter Legitimationszwang. Vor dem Hintergrund der besonderen Verantwortung, die Deutschland aufgrund seiner Geschichte trägt, fordern wir eine Politik der Humanität und der Gewaltfreiheit zugunsten der Armutsländer.

Wir hoffen auf den allmählichen, aber konsequenten Abbau jeder militärischen Macht, nicht nur in unserem Land.

Leider sind nach dem Ende des Kalten Krieges und nach der Überwindung des bedrohlichen Ost-West-Gegensatzes die Erwartungen auf Entwaffnung und Abrüstung weit hin enttäuscht worden. Die Produktion von Waffensystemen mit immer höherem Vernichtungspotential und der weltweite Waffenhandel gehen unvermindert weiter. Immer noch gilt, was das 2. Vatikanische Konzil

festgestellt hat: „Der Rüstungswettlauf ist eine der schrecklichsten Wunden der Menschheit, er schädigt unerträglich die Armen“ (Const. Gaudium et Spes, 81).

Auch lässt sich nicht leugnen, dass wir jetzt die kriegerischen Konflikte der Zukunft mit den Waffen ausstatten, ohne die sie gar nicht ausbrechen könnten. Wer Waffen herstellt und verbreitet, bereitet einen Krieg vor.

Die Konzepte für die alternative friedenschaffende Politik werden in unserer Gesellschaft seit langem vernachlässigt; für die Friedens- und Konfliktforschung stellt der Staat so gut wie keine Mittel bereit. Für gewaltfreie Alternativen fehlt offensichtlich der politische Wille.

Die Gewalt gegen Ausländerinnen, Ausländer und andere Minderheiten sowie die Darstellung der Gewalt in den Medien zu verurteilen, genügt nicht. Vielmehr muss unsere Gesellschaft, insbesondere auf politischer Ebene, gewaltfreie Konfliktlösungen selbst in die Tat umsetzen und für die Einhaltung humaner Werte Zeichen setzen. Dazu gehört der konsequente Schutz der Schwachen, nicht zuletzt der politisch Verfolgten, denen ohne jede Einschränkung Asyl zu gewähren ist.

Wir richten uns gegen eine Politik, die Europa wie eine Festung abschottet. Die beste Politik zugunsten der Flüchtlinge, die aus Verzweiflung aus ihrem Heimatland fliehen und oft mit letzter Kraft Deutschland erreichen, ist die Bekämpfung der Fluchtursachen in ihren Herkunftsländern mit

stützenden wirtschaftlichen und sozialen Maßnahmen.

Wir nehmen die Herausforderungen einer multikulturellen Gesellschaft an. Wir setzen uns für die weitestgehende liberale Gesetzgebung ein, die auch mehrfache Staatsangehörigkeit zulässt.

BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG

Vielen von uns scheint die ökologische Krise die gefährlichste von allen.

Die Lebensbedingungen der Erde, unter denen Pflanzen, Tiere und Menschen in Millionen Jahren langsam entstehen und wachsen konnten, werden von Menschen innerhalb weniger Generationen zerstört. Der große Teil der gegenwärtig lebenden Menschheit sieht sich nicht mehr in der Einheit mit Erde und Natur, sondern als ihr Gegenüber, als sei sie ihr Herr oder gar Schöpfer und nicht ebenso Geschöpf wie Pflanzen und Tiere. Soweit sich die Menschheit mit diesem Verhalten die Natur zum Feind macht und ihre eigenen Lebensgrundlagen aufzehrt - nicht einmal durch die Not gezwungen, sondern durch die Verschwendung verführt - trägt dies die Züge des Wahnsinns.

Wir beschreiben vier Szenarien der Verschwendung:

Die Verschwendung der Energie ist in den Industrieländern so maßlos, dass sich die fossilen Ressourcen innerhalb des nächsten halben Jahrhunderts erschöpfen können; durch die Erhöhung der CO₂-Emission erwärmt sich zudem die Erdatmosphäre. Auf der Erde lassen sich katastrophale Folgen fast nicht mehr abwenden.

Daher müssen andere Formen der Energiegewinnung gefunden werden: Eine Möglichkeit ist die Kernspaltung. Sie bringt aber unabsehbare Gefahren der atomaren Verstrahlung und Verseuchung mit sich, auch dann, wenn es nicht zum größten anzunehmenden Unfall (GAU) kommt. Für die Beseitigung des atomaren Mülls gibt es keine Lösung. Es wird das Leben unserer Nachkommen und die Erde auf viele Jahrzehntausende belasten.

Andere Möglichkeiten der Energiegewinnung sind bisher kaum öffentlich gefördert worden, werden sträflich vernachlässigt oder werden von der Industrie verhindert.

Die Verschwendung des Wassers betrifft zum einen die Ozeane, die der artenreiche Lebensraum für Pflanzen und Tiere sind. Als Klimaregulator und Nahrungsmittelreserve sind sie auch für den Menschen unentbehrlich. Das Meer bedeckt zwei Drittel der Erdoberfläche; viele Industrien missbrauchen das Meer als Müllkippe. Die Folgen der industriellen Ausbeutung sind auch auf hoher See katastrophal: Ölbohrinseln, Tankerflotten, Raubfischerei

lassen dem Meer auf Dauer keine Überlebenschance.

Zum anderen vergiftet Industrie, Landwirtschaft und Haushalte das Trinkwasser, das die erste Bedingung für die Gesundheit von Menschen, Tieren und Pflanzen ist. Die Grundwasservorräte können sich nicht so schnell regenerieren, wie sie der Mensch belastet.

Auch die Luft wird verschwendet. Nirgendwo auf der Welt ist die Luft völlig unbelastet.

Wir müssen feststellen, dass durch unser Handeln die Ozonschicht zerstört wird, sich die Atmosphäre aufheizt, die Atemluft durch Giftstoffe belastet wird und wir Lärm ertragen müssen.

Jede und jeder von uns trägt dazu bei und nimmt in Kauf, dass sich dieser Prozess intensiviert und beschleunigt. Unmissverständliche Warnsignale wie das Waldsterben sowie zunehmende Hautkrebs- und Atemwegserkrankungen werden in unverantwortlicher Weise ignoriert.

Schließlich verurteilen wir die Verschwendung des Erdbodens, den Flächenverbrauch durch Verkehr und Industrie und durch die Zersiedelung der Landschaft. Wir missbilligen die Verseuchung des Bodens durch gedankenlose und nur auf schnellen materiellen Gewinn bedachte industrielle Land- und Forstwirtschaft. Trotz aller Entsorgungskonzepte wächst der Müllberg nach wie vor. Die Folgen werden unberechenbarer durch die vom Menschen produzierten Substanzen, deren langfristige

Wirkung für uns nicht abschätzbar ist. Die Erde kann den Müll, den wir in den Industriezonen erzeugen und in die industriearmen Länder exportieren, nicht mehr lange tragen. Der hemmungslose Abbau von Ressourcen, die Zerstörung des Regenwaldes und das Wachsen der Wüsten markieren beispielhaft die Ausbeutung und Erschöpfung der vitalen Kräfte der Erde.

Forderten die sogenannten Entwicklungsländer den wirtschaftlichen Standard der sogenannten entwickelten Länder ein, würde die Erde dem sofortigen Ökoinfarkt erliegen. Der einzig denkbare Ausweg ist der, den durchschnittlichen Lebensstandard in den Industrieländern zugunsten der Armutsländer erheblich zu senken.

Die Industrienationen müssen endlich vom Gedanken eines unbegrenzten Wirtschaftswachstums abrücken.

Weltweit darf Entwicklung nicht auf Kosten der nachfolgenden Generationen gehen. Eine „nachhaltige und dauerhafte Entwicklung“ (sustainable development) ist gefordert: wir müssen berücksichtigen, dass wir Verantwortung für die Entwicklungsmöglichkeiten der Menschheit tragen.

Wir brauchen ein neues Verhältnis zum Besitz und müssen die Selbstverständlichkeit unseres Reichtums überdenken. Unser wirtschaftliches Wachstum in Frage zu stellen heißt, auch den

eigenen Lebensstandard kritisch zu betrachten. Unsere Forderungen an Politik und Wirtschaft müssen auch für unser persönliches Handeln Konsequenzen haben, wie z.B. die Bereitschaft, für Lebensmittel aus fairem Handel oder ökologischem Anbau höhere - also gerechtere - Preise zu bezahlen, weitestgehend auf das Auto zu verzichten und Müll zu vermeiden.

Der Ökumenische Prozess für Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung zeigt uns, wie eng die drei Bereiche sich wechselseitig bedingen und voneinander abhängig sind. Es gibt keine Gerechtigkeit ohne Frieden und keinen Frieden ohne Gerechtigkeit. Entwicklung darf nicht auf Kosten der Umwelt gehen und bei allem Einsatz für die Umwelt dürfen wir nicht den Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden vergessen. Es reicht nicht mehr, nur auf die Gefahren und weltweite Krisen hinzuweisen. Vieles von dem, was wir bereits wissen, muss jetzt in kleinen Schritten umgesetzt werden.

Wir in der KSJ haben keine globalen Lösungen, aber wir glauben, dass globales Denken und lokales Handeln unabdingbar sind.

Auch komplexe Systeme können sich wandeln, reformiert und verändert werden, indem durch ökologische, ökonomische und entwicklungspolitische Fachkompetenz den Politikerinnen und Politikern und der Wirtschaft Druck gemacht wird und Alternativen entwickelt werden. Bewusstseinswandel reicht

Wir verpflichten uns zu einem einfachen Leben.

nicht aus; langfristig bedarf es tiefgreifender Veränderungen an unserem Wirtschaftssystem und in unserer Lebensweise.

Wir verpflichten uns zu einem einfachen Leben.

Einfaches Leben ist aber nicht nur die Konsequenz aus einer politischen Forderung heraus, sondern gleichzeitig ein umfassender Ansatz für gelingendes Leben. Denn Lebensqualität hängt letztlich nicht von unserem Lebensstandard ab, sondern vielmehr von unserer Menschlichkeit und von unserer Fähigkeit zu lieben. Einfaches Leben geschieht dann aus Liebe heraus, wenn wir uns bewusst sind, dass wir mit der ganzen Schöpfung verbunden sind und den Auftrag haben, Frieden und Gerechtigkeit zu schaffen.

Wir wissen, dass das Unmögliche durch das Einüben des Möglichen erreicht wird.

1.3 Die Mitglieder der KSJ sind Christinnen und Christen. Was bedeutet das pädagogisch?

Der wichtigste Auftrag unserer Pädagogik ist es, jedem einzelnen Menschen die Erfahrung zu vermitteln, angenommen zu sein und sich selbst lieben zu können. Die Gewissheit, akzeptiert zu werden, gibt dem Menschen die Fähigkeit, seinen

Nächsten zu lieben wie sich selbst. Diese Fähigkeit ist Voraussetzung, um Freundschaft und Partnerschaft ohne Egoismus zu leben. In gleichem Maße ist sie Fundament für Solidarität mit den Randgruppen und Unterdrückten in und außerhalb unserer Gesellschaft sowie zur Bewahrung der Schöpfung als Grundlage des Lebens.

In der Mitte unserer Pädagogik steht keine Forderung, sondern die Zusage, sein zu dürfen. So handelt es sich nicht um Erziehung im Sinne der Vermittlung unwandelbarer Normen, sondern um Beziehung und Wertkommunikation zwischen den Partnerinnen und Partnern der Pädagogik.

Unser pädagogisches Engagement gilt der Gegenwart des Kindes und nicht seiner Zukunft. Es gilt dem Kind und dem Jugendlichen selbst, ihrer Eigenwahrnehmung und Selbstachtung. Es ist kein Tüchtigmachen des jungen Menschen für seine spätere Rolle in der Gesellschaft, vielmehr fördert es die Bildung der eigenen Identität.

Ziel unserer Pädagogik ist somit auch ein bewusster Umgang mit den äußeren Einflüssen der Gesellschaft. Dies bedeutet eine sich immer wiederholende Reflexion unseres eigenen Lebensstils.

- Wir beobachten eine weitverbreitete Mentalität des Egoismus in der Gesellschaft. Dem entgegen setzen wir Kooperation und Solidarität.

- Wir beobachten eine Entmündigung und Bevormundung durch Parteien, Kirchen, Institutionen und autoritäre Strukturen. Dem entgegen setzen wir die demokratische Partizipation zur Wahrnehmung und Vertretung unserer Interessen.

- Wir beobachten eine Fremdsteuerung durch das Überangebot der Medien und der Freizeitindustrie und vielfältige Fluchtversuche in legale und illegale Drogen. Dem entgegen setzen wir die Entwicklung einer Genussfähigkeit, die sich gegen ein Zuviel zu wehren weiß.

- Wir beobachten eine Ausgrenzung von Andersdenkenden, von Menschen anderer Kulturen, Sprachen und Religionen. Dem entgegen setzen wir die aktive Toleranz.

Diese und andere Tendenzen in unserer Gesellschaft, die unseren Vorstellungen zuwiderlaufen, dürfen nicht nur verurteilt werden, sondern müssen aufgearbeitet werden, weil sie Bestandteil der Lebenswirklichkeit eines jeden Kindes und Jugendlichen sind. Hier liegt die besondere Herausforderung an uns, der wir immer wieder neu begegnen müssen.

2.1. Die Mitglieder der KSJ sind Schülerinnen und Schüler.

Was bedeutet das religiös und theologisch?

Die meisten von uns verbringen bis zu dreizehn Jahre in der Schule. Schon durch ihre Dauer prägt die Schulzeit Jungen und Mädchen nachhaltig. Die Schule spiegelt Werte und Ziele der Gesellschaft wider. Diese dürfen weder von uns als KSJ'lerinnen und KSJ'lern, noch von der Schule kritiklos hingenommen werden, sondern müssen hinterfragt werden. Als katholischer Jugendverband bringen wir auch in die Schule unsere christlichen Vorstellungen und Werte ein.

Es gibt keinen Konsens darüber, was Bildung ist. In der Gesellschaft herrschen Zweck- und Nützlichkeitsdenken vor. Auch die Schule unterliegt dieser Gefahr. Dadurch reduzieren sich in der Schulbildung die menschlichen Hoffnungen und Sinnperspektiven auf den materiellen Erfolg und den Konkurrenzkampf.

Wir dagegen wollen eine Utopie von Schule entwerfen.

Autonomie, Freiheit und Entfaltung der Einzelnen in seinen Neigungen und Fähigkeiten einerseits und Solidarität, Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung andererseits müsse im Mittelpunkt der Bildung stehen. Individuelle und soziale Werte und Ziele sollten sich wie zwei Pole in

Wechselwirkung gegenüberstehen. Problematisch erscheint uns die Lösung und die Verselbständigung der individuellen Ziele auf Kosten der Solidarität mit anderen.

Wir wollen dazu beitragen, dass die Schule in allem, was sie tut, in jedem Unterrichtsfach und in den schulischen Veranstaltungen außerhalb des Unterrichts Wege zu diesen Werten und Zielen geht und dazu anleitet, Erfahrungen mit ihnen zu machen.

Im Fächerkanon der Schule sollen Religions-, Philosophie- und Ethikunterricht einen besonderen Stellenwert haben. Sie sind verstärkt Ort der gemeinsamen Anstrengung aller an der Schule Beteiligten zur Reflexion und zum Konsens ihrer christlichen bzw. humanen Werte und Ziele. Die Kirchen dürfen den Religionsunterricht nicht als ihre Macht- und Einflussosphäre missbrauchen und ihn nicht mit lehramtlichen Vorgaben belasten. Der Unterricht soll in ökumenischer Kooperation stattfinden.

Unersetzbar erscheinen uns gegenüber den Zwängen in der Schule die Erfahrungen, die wir in der KSJ machen. Die KSJ-Gruppe ist ein „personales Angebot“, in dessen Rahmen christliche Werte vermittelt, Glaubenserfahrungen und Persönlichkeitsentfaltung ermöglicht werden, wie sie in der Schule nur bedingt möglich sind.

2.2. Die Mitglieder der KSJ sind Schülerinnen und Schüler.

Was bedeutet das politisch ?

Demokratie leben heißt zuerst Demokratie lernen. Um diese Aufgabe erfolgreich umzusetzen, ist eine demokratisch organisierte und partnerschaftlich strukturierte Schule zwingende Voraussetzung. Schülerinnen und Schüler sind sehr sensibel für die Umsetzung von Demokratie in der Schule. Die Diskrepanz zwischen dem Anspruch auf demokratische Mitbestimmung, wie z.B. der S(M)V oder in Schulkonferenzen, und der schulischen Wirklichkeit, ist ihnen sehr deutlich.

Das gesamte Schulsystem bietet in seiner bisherigen Form wenig Mitgestaltungsmöglichkeiten und ist stark hierarchisch aufgebaut.

Über die Vergabe von Mitteln, die

*Autonomie,
Freiheit und Entfaltung
der Einzelnen in seinen Neigungen
und Fähigkeiten einerseits und Solidarität,
Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden
und Bewahrung der Schöpfung andererseits
müsse im Mittelpunkt der Bildung stehen.*

Rahmenbedingungen des schulischen Lernens und die Einstellung von Lehrerinnen und Lehrern wird schulortfern von Menschen entschieden, die die jeweilige Schule meist nicht kennen. Durch eine Stärkung der Schulgremien ist es möglich, den Schülerinnen und Schülern, den Lehrerinnen und Lehrern, sowie den Eltern größere Verantwortung für „ihre“ Schule zu übertragen und ihr demokratisches Denken und Handeln damit zu fördern. Wichtigen Entscheidungen müssen Beratung, Gespräch und Aufklärung aller Betroffenen vorausgehen. Die Schule muss den Mut zum Experiment fördern und viele Freiräume zur Einübung der Selbstverwaltung anbieten.

Schulische Bildung - wie wir sie wollen - soll Schülerinnen und Schüler zu kritischem Selbstverständnis, Selbstbestimmung und Handlungsfähig-

Schulische Bildung

- wie wir sie wollen - soll

Schülerinnen und Schüler zu kritischem Selbstverständnis, Selbstbestimmung und Handlungsfähigkeit führen.

Gleichzeitig soll sie zu stetiger Reflexion über die gesellschaftlichen Gegebenheiten anregen und Verantwortungsbereitschaft für den Mitmenschen und die Eine Welt fördern.

keit führen. Gleichzeitig soll sie zu stetiger Reflexion über die gesellschaftlichen Gegebenheiten anregen und Verantwortungsbereitschaft für den Mitmenschen und die Eine Welt fördern.

Angesichts des „Milieuzerfalls“ wird die Schule immer mehr zum zentralen Ort der Sozialisation und Erziehung, der die traditionellen Instanzen (Familie, Kirche, Nachbarschaft, usw.) ersetzen oder ihre Defizite wiedergutmachen soll. Zudem ist die Schule längst ein Ort der Ausbildung, eine Instanz beruflicher Qualifikation, die über Zuteilung gesellschaftlicher Chancen entscheidet. Sie gewährleistet keine umfassende Allgemeinbildung mehr. Diese Entwicklungen sind nicht rückgängig zu machen.

Damit die Schule jedoch den ihr gestellten Aufgaben gerecht werden kann, ist sie auf Unterstützung von außen angewiesen, auf die kritische Loyalität und das freiwillige Engagement der Eltern sowie der Jugendverbandsarbeit, die mit ihren Erfahrungen und Kenntnissen der Persönlichkeitsentwicklung methodisch und inhaltlich der Schule auf den Weg helfen kann. Ein Honorieren der intellektuellen Leistung allein, die dann wiederum die Grundlage für Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten bildet, ist mehr als fragwürdig. Vielmehr bedarf es intensiver Begleitung und Beratung jeder einzelnen Schülerin und jedes einzelnen Schülers auf der Suche nach dem

Beruf, der ihren und seinen persönlichen Bedürfnissen und Fähigkeiten jeweils am nächsten kommt. Die Durchlässigkeit der unterschiedlichen Bildungsgänge ist hierfür eine wichtige Voraussetzung.

Um der Schule Reformen solcher Art zu ermöglichen, müssen bildungs- und finanzpolitische Entscheidungen im Hinblick auf die Schule und die weiteren Bildungswege so gefällt werden, dass Rahmenbedingungen für diese Veränderungen geschaffen werden können.

Wir sehen eine große Gefahr für jeden einzelnen Menschen sowie für die ganze Gesellschaft darin, dass das Bildungs- und Sozialwesen zugunsten wirtschaftlicher Interessen lahmgelegt und ausgehöhlt wird. Eine umfassende Bildung ist vonnöten, damit Schülerinnen und Schüler sich selbst und der Gesellschaft gegenüber mündig werden.

2.3. Die Mitglieder der KSJ sind Schülerinnen und Schüler. Was bedeutet das pädagogisch?

Die Schule ist die einzige gesellschaftliche Instanz, die alle Kinder und Jugendliche einige Jahre ihres Lebens verpflichtend an sich bindet. Durch die gesellschaftlichen Entwicklungen wird die Schule immer mehr zum Lebensort von Kindern und Jugendlichen.

Als Verband, der die Interessen von Schülerinnen und Schülern nachdrücklich vertreten will, müssen wir nach Kooperationsmöglichkeiten mit dem Pflichtsystem Schule suchen. Auch wenn wir uns oftmals mit diesem Pflichtsystem schwer tun, versuchen wir, unsere Vorstellungen und Erfahrungen von Erziehung und Lernen in den Schulalltag miteinzubringen.

Zu den prägenden Erfahrungen, die Schülerinnen und Schüler in der KSJ machen können, gehört, dass sie gebraucht werden, dass der einzelne Mensch wichtig ist und dass ihre Meinung zählt. Ausgehend von diesen Erfahrungen sprechen wir uns für eine Schule aus, in der die Lebendigkeit der Personen, ein pädagogisches Ethos, Innovationsbereitschaft und reformerische Elemente zu einer gelebten Lehr- und Lerngemeinschaft führen. Wir wollen eine Schule, in der Lernen Spaß macht und Persönlichkei-

ten - junge wie ältere - aktiv sind und einander Gewinn verschaffen.

Im Mittelpunkt des Lernens muss der Mensch als Kind bzw. als Jugendlicher stehen, seine Selbständigkeit, Selbstachtung und seine Bedürfnisse. Daher ist es nicht in erster Linie Aufgabe der Schule, ihn auf das Leben als berufstätigen Erwachsenen hin zu erziehen. Die Schülerin oder der Schüler sind nicht kleine oder „Noch-Nicht-Erwachsene“ und nicht Objekte der Erziehung, sondern Subjekte des eigenen Lernens.

Schüler und Schülerinnen sollten über Inhalte und Methoden mitbestimmen. Dabei lernen sie Zusammenarbeit: Das Lernen von Partnern und Partnerinnen, das Miteinander-Lernen, das Dialogische-Lernen, das Lernen von Jüngeren. Sie erfahren, dass Lernen überhaupt Kommunikation ist.

In der Schule muss Platz sein für die vielfältigen, ganzheitlichen und praktischen Formen des Lernens, wie sie die KSJ umzusetzen versucht:

- Lernen ist nicht vorwiegend von der messbaren Leistung und nicht ausschließlich vom Ergebnis her bestimmt, sondern soll auch Platz für Spiel und Experimente lassen. Es soll die Spontaneität, die Fantasie und die Intuition fördern.
- Künstlerisches, musikalisches und sportliches Lernen sind alternative und kreativitätsfördernde Formen des Lernens und deshalb unersetzbar.

- Soziales Lernen nimmt die Bedürfnisse des Mitmenschen, nicht nur die der Mitschülerinnen und Mitschüler wahr. Dabei wird die Fähigkeit der praktischen Hilfe und des solidarischen Teilens geübt.

- Politisches Lernen bedeutet, sich zugunsten der Schwächeren einzumischen und eine selbstbewusst argumentative Debatte zu führen. Dies befähigt zur Friedens- und Konfliktfähigkeit.

- Kognitives Lernen ist auch selbstkritisches Lernen und Erziehung zur Rationalität.

- Ökologisches Lernen bedeutet die Achtung und die Pflege des Lebendigen.

Fachgebundene Wissensvermittlung allein, die nach wie vor im Mittelpunkt des Lernens steht, genügt nicht. Ebenso wichtig ist problemlösendes und vernetztes Denken. In der Mischung von offenen und begleiteten Unterrichtsphasen, im Experimentieren, im forschenden Lernen, im Projektunterricht, in der Methodenvielfalt liegen die Chancen der Schule. Dazu bedarf es Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer, die sich als Bezugspersonen anbieten, und interdisziplinärer Teams anstelle von hochspezialisierter Fachlehrerinnen und Fachlehrer. Nur so kann ein Bezug zur Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler hergestellt werden und eine Wissensvermittlung gefördert

dert werden, die zukunftsrelevantes Wissen vermittelt, das sich an der heutigen und zukünftigen Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler orientiert. Der Zugang zum Verstehen dieser Lebenswelt ist nicht durch Anhäufung großer Wissensmengen zu erlangen, sondern durch erfahrungsbezogenes Lernen und Vermittlung von Schlüsselqualifikationen im Unterricht. Dazu gehören Kontakt-, Beobachtungs-, Gesprächs- und Koordinationsfähigkeit sowie das Vermögen zusammenzuarbeiten, selbständig zu lernen, zu entscheiden und Verantwortung zu übernehmen. Sinnvolle Leistungen können nur erbracht werden, wenn emotionales Leben und Erleben dazu im Verhältnis stehen.

Innere Lernmotivation ist dadurch zu fördern, dass Schülerinnen und Schüler über Inhalte und Methoden mitbestimmen können. So kann Schule zu einem Erfahrungsraum werden, der die Eigeninitiative und Selbständigkeit der Schülerinnen und Schüler fördert und sie motiviert, sich auf einen Prozess des gemeinsamen Lernens einzulassen.

Bis heute erfolgt durch Lehrerinnen und Lehrer eine bloße Beurteilung von „schulrelevanten“ Leistungen. Eine solche Bewertung reicht nicht aus, um Schülerinnen und Schüler auf die immer komplexer werdende Welt vorzubereiten. Um eine sinnvolle, d.h. die Schülerin und den Schüler ernstnehmende Beurteilung zu ermöglichen, bedarf es einer Ergänzung und Reflexion der Bewertungsschemata

z.B. durch Leistungsbewertung in verbaler Form. Zudem muss der einzelne Schüler und die einzelne Schülerin lernen, mit Bewertungen umgehen zu können. Auf diese Weise können sie die Erfahrung machen, dass Lernen und Leistung sinnvoll sind. Leistungsdruck, Schulangst und Konkurrenzverhalten wird somit an ihrem Entstehungspunkt entgegengewirkt.

Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und Eltern stehen in Beziehungen. Es ergeben sich außerhalb und innerhalb der Klasse bzw. der Schule Aufgaben und Rollenverteilungen, die reflektiert werden müssen. Hinsichtlich des Prinzips der Koedukation gilt es erneut, darüber nachzudenken, wie und warum sich Mädchen und Jungen in der Klasse und in der Schule unterschiedlich verhalten und wie unterschiedlich Lehrerinnen und Lehrer auf dieses Verhalten reagieren. Auf der Grundlage dieser Reflexion sollen neue, die Rollenklischees sprengende Verhaltensweisen ermöglicht und ausprobiert werden.

Trotz allem sind wir der Meinung, dass die Institution Schule unsere umfassenden pädagogischen Vorstellungen auch in Zukunft nie ganz umsetzen kann. Wie auch immer Schule sich entwickeln wird: Es muss Schülerinnen und Schülern auch weiterhin möglich sein, einen wesentlichen Teil ihrer freien Zeit außerhalb der Schule sinnvoll und selbstverantwortlich zu gestalten.

3.1 Die Mitglieder der KSJ sind Jugendliche. Was bedeutet das religiös und theologisch?

Wahrheit ist eher Prozess als Besitz. Es scheint uns für das Denken und Urteilen von Jugendlichen charakteristisch zu sein, zu suchen und zu finden, erst zu erproben und dann zu behalten oder zu verwerfen.

Vor allem Jugendliche stehen dogmatischen Ansprüchen und ritualisierten Handlungen kritisch gegenüber. Sie bevorzugen das Experiment und fürchten nicht die Anstrengung des Umwegs und das Risiko des Irrtums. Die Wahrheit entstammt der Wahrhaftigkeit. Glaubwürdigkeit kommt aus dem authentischen Leben, nicht aus der Tradition. Jugendliche vertrauen nicht dem Schon-Immer-Dagewesenen, sondern dem, was heute lebenspraktisch überzeugt.

Glauben gelingt gerade dann, wenn Jugendlichen die Möglichkeit zur Identifikation mit Menschen haben, die ihren Glauben in ihrer Person konkret werden lassen.

Jugendliche prüfen die Kirche streng und messen sie rigoros an der Botschaft Christi. Sie verurteilen faule Kompromisse und verlangen von ihrer Kirche, dass sie fähig ist, sich zu erneuern und nicht dogmatisch an Althergebrachtem festhält.

Die Kirche tut gut daran, nicht über die Distanz der Jugendlichen zu klagen, sondern ihr Urteil zu hören

und von ihnen für die Glaubenspraxis zu lernen: zum Beispiel die Kompromißlosigkeit gegen Unrecht und Unfrieden, als ein Kern der Botschaft Jesu. Nur dann werden Jugendliche das, was sie bewegt, in ihrer Kirche wiedererkennen und sich in ihr zu Hause fühlen.

3.2 Die Mitglieder der KSJ sind Jugendliche. Was bedeutet das politisch?

Anscheinend war nie eine Gesellschaft freier als die heutige: frei sind Meinung, Gedanken und Überzeugung, frei sind Selbstdarstellung, Konsum und Mode. Die Dankbarkeit für das ungehemmte Angebot der freien Selbstentfaltung darf aber das Misstrauen nicht zum Verstummen bringen, dahinter könnten sich Interessen der Unfreiheit verbergen. Die Warengesellschaft mit ihrer Massenfertigung und Überproduktion zwingt dazu, die Menschen als Verbraucher zu definieren, sie zum stetig wachsenden Verbrauch zu überreden und sie auf Statussymbole festzulegen. Sie schafft Standards, die für Mode und Meinung maßgeblich sind.

Besonders Jugendliche gelten als attraktive und gelegentlich besinnungslose Verbrauchergruppe. Sie prägen das Image der Werbeplakate mit falschen Verheißungen:

Konsum verspricht Jugendlichkeit, Vitalität und Dynamik. Wieder

ist ein äußerster Zielwert - Freiheit - auf handliches Kleinformat geschrumpft.

Die Freiheit in unserer Gesellschaft als Chance zu erkennen und selbstbewusst zu nutzen, bedeutet, dass wir zugleich den falschen Freiheitsbegriff denunzieren müssen.

Der gängige Kulturbetrieb und die Medienwirtschaft verlangen nach dem passiven Konsumenten. Sie bieten eine Kunstwelt aus zweiter Hand an, die Zuschauer und Zuhörer braucht.

Lebensqualität darf nicht mit Wohlstand verwechselt werden. Vielmehr beeinträchtigen Wohlstand und Konsum unsere Lebensqualität durch Umweltzerstörung, Abhängigkeit und Sucht.

Nur wenn wir diese Trugbilder entlarven, können wir Freiheit erlangen. Dazu müssen wir die bequeme Passivität aufgeben und kritische Eigentätigkeit üben. Dies bedeutet auch, diese Prozesse selbst anzuregen, politische Teilnahme zu erwirken, aktiven Widerstand gegen antidemokratische Entwicklungen und gegen die Einschränkung der demokratischen Freiheiten zu stärken und Partei für ökonomisch und sozial benachteiligte Menschen zu übernehmen.

3.3 Die Mitglieder der KSJ sind Jugendliche. Was bedeutet das pädagogisch?

Wir beobachten, dass alle Bereiche unserer Gesellschaft von einem tiefgreifenden Individualisierungsprozess durchdrungen sind.

Traditionelle Normvorstellungen verlieren in der Erziehung an Bedeutung; eigene Fähigkeiten und Wertvorstellungen können eher entwickelt werden. Auf der einen Seite haben Kinder und Jugendliche mehr Entfaltungsmöglichkeiten in Freizeit und Ausbildung, auf der anderen Seite sind sie damit überfordert, diese Freiräume zu nutzen, um Perspektiven zu entwickeln, die Orientierung und Sinn für das eigene Leben bedeuten.

Dies bedeutet auch, dass Identitätsbildung sich schwieriger gestaltet als in der Vergangenheit, in der sich Identität durch Rollenzuweisung des gesellschaftlichen Umfeldes und im Ausfüllen der jeweiligen Rolle stabilisierte.

Diese Aufgabe muss heute jede und jeder selbst leisten;

In der KSJ finden Jugendliche den Raum, in dem sie ohne Identitätszuweisungen oder sonstige Zwänge ihre Identität suchen und finden können.

Kinder- und Jugendzeit kommt dabei eine besondere Bedeutung zu.

In der KSJ finden Jugendliche den Raum, in dem sie ohne Identitätszuweisungen oder sonstige Zwänge ihre Identität suchen und finden können.

Auch in den Bereichen Partnerschaft und Sexualität, die das Jugendalter wesentlich prägen, ist es für Jugendliche wichtig, Möglichkeiten des offenen und angstfreien Austausches zu finden und Orientierungspersonen zu erleben.

Identität bildet sich im dialogischen Prozess, in Kommunikation mit anderen. Sie wächst im konkreten politisch-sozialen Engagement und in der kritischen Reflexion.

Wir sehen Jugendliche dabei nicht als kommerzielle und nach fremden Wünschen zu prägende Zielgruppe, sondern es besteht ein Interesse am einzelnen Menschen in seiner ganzen Person.

4.1 Die Mitglieder der KSJ sind Mädchen und Jungen, Männern und Frauen.

Was bedeutet das religiös und theologisch?

Mit großer Selbstverständlichkeit beten die christlichen Kirchen zum Vater im Himmel und zu Christus seinem Sohn. Andere Gottesbilder, vor allem solche, in denen Gott weibliche Eigenschaften zugeschrieben werden oder Gott als Frau gesehen wird, wurden im Laufe der Geschichte verdrängt. Die Vorstellung, dass Gott männlich sei, so wie Jesus ein Mann war, trat immer mehr in den Vordergrund.

Das männlich geprägte Gottesbild führte zu einer Höherbewertung männlicher Ideale und männlicher Eigenschaften und zur Abwertung von Frauen. So wurde die Unterordnung der Frau und die Vorherrschaft des Mannes in Kirche, Staat und Gesellschaft theologisch legitimiert.

Gott ist sowenig ein Mann wie eine Frau. Wir dürfen Vater und Mutter unser sagen, und wir wissen, dass die Schöpfungserzählungen den Vorrang des Mannes nicht kennen. Vielmehr sind sowohl Mann als auch Frau Abbild Gottes, des Schöpfers:

*„Gott schuf den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“
(Gen 1,27)*

Die Mitglieder der KSJ sind Mädchen und Jungen, Männern und Frauen.

In der zweiten Schöpfungserzählung steht nicht die Erstgeburt des Mannes im Vordergrund, sondern die existentielle Angewiesenheit des Menschen auf Partnerschaft des Mannes mit der Frau und der Frau mit dem Mann. Die Schöpfungserzählungen sind traditionell auf dem Hintergrund patriarchalischer Gesellschaften mit patriarchalischen Augen gelesen worden.

In den letzten Jahren haben Frauen in der theologischen Forschung die Bibel mit ihren Augen gelesen. Sie haben die Bibel wiederentdeckt und einen neuen Verständnishorizont eröffnet, in dem die biblischen Aussagen ohne Verzerrung zu Lasten der Frau und kritisch gegen den Strich gelesen werden.

Auch das Neue Testament ist aufgrund seiner Herkunft aus der spätjüdischen Geschichte von der patriarchalischen Herrschaft der Männer über die Frauen geprägt. Auch hier hat die theologische Forschung von Frauen zu einer neuen Sichtweise verholfen. So zeigt sich in den Erzählungen des Neuen Testaments, dass Jesus sich den gesellschaftlichen Konventionen seiner Zeit nicht angepasst hat, sondern Frauen ebenso offen und ungezwungen begegnet ist wie Männern und Kindern. Zahlreiche Männer und Frauen sind Jesus als Jünger und Jüngerinnen nachgefolgt.

Die Anfänge der Kirche wurden von dieser Nachfolgegemeinschaft, in der Frauen und Männer gleichberechtigt lebten und arbeiteten, geprägt. Hier

galt:

„Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr seid alle „einer“ in Christus Jesus.“

(Gal 3,28)

Es ist eine Entstellung der biblischen Botschaft, Frauen und Mädchen in Kirche und Religion den Männern unterzuordnen. Die religiöse und spirituelle Kompetenz von Frauen muss anerkannt und als prägende Kraft der Kirche integriert werden.

Dazu gehört auch, dass Frauen der gleichberechtigte Zugang zu allen Ämtern ermöglicht wird.

Als Teil der Kirche haben sowohl Mädchen und Frauen als auch Jungen und Männer Anspruch auf Räume, in denen sie ihre Spiritualität entwickeln und ausdrücken können.

*Als Teil der
Kirche haben sowohl
Mädchen und Frauen als auch
Jungen und Männer Anspruch auf
Räume, in denen sie ihre Spiritualität
entwickeln und ausdrücken können.*

4.2 Die Mitglieder der KSJ sind Mädchen und Jungen, Männer und Frauen. Was bedeutet das politisch?

Auch wenn sich Fortschritte beobachten lassen, ist offensichtlich, dass Mädchen und Frauen nach wie vor in unserer Gesellschaft benachteiligt sind. Die Geschlechterhierarchie lässt Jungen und Männer in fast allen gesellschaftlichen Bereichen dominieren. Dies wird untermauert durch Rollenklischees, die Mädchen und Frauen in fürsorgende, häusliche und untergeordnete Rollen und Jungen und Männer in leitende, karriereorientierte und übergeordnete Rollen drängen.

Um eine tatsächliche Gleichberechtigung der Geschlechter zu erreichen, muss es auf Seiten der Jungen und Männer um Machtverzicht und Machtabbau gehen. Gleichzeitig bietet dies ihnen die Chance, nicht länger unter den Ansprüchen zu leiden, die sich aus den Männlichkeitsklischees und Rollenzuweisungen ergeben.

Auf Seiten der Frauen bedeutet dies Machtgewinn, der in einer gleichberechtigten Teilhabe und Gestaltung in allen gesellschaftlichen Belangen manifest wird. Auch Mädchen und Frauen müssen von Weiblichkeitsklischees Abschied nehmen.

An den Punkten, an denen sie Macht gewinnen, müssen sie diese Macht auch wahrnehmen und zur Umset-

zung ihrer Interessen nutzen.

Die für Mädchen und Frauen ungerechte und diskriminierende Situation muss von Männern und Frauen gemeinsam durch strukturelle Veränderungen überwunden werden. Wir fordern die Hälfte der Macht den Mädchen und Frauen, die Hälfte der Arbeit den Jungen und Männern.

Die KSJ bietet durch ihre Struktur als Arbeitsgemeinschaft eines Mädchen- und eines Jungenverbandes Möglichkeiten zur Gleichberechtigung. Die Leitungsämter werden paritätisch besetzt. Die Parität auch im Bereich der geistlichen Leitung zu verwirklichen ist Ziel der KSJ. Von den politischen Entscheidungsgremien in Deutschland verlangen wir eine entschiedene Förderung von Mädchen und Frauen auf allen gesellschaftlichen und politischen Ebenen.

4.3 Die Mitglieder der KSJ sind Mädchen und Jungen, Männer und Frauen. Was bedeutet das pädagogisch?

Die Reflexion und Bewertung des Geschlechterverhältnisses muss neben politischen Veränderungen auch Veränderungen im persönlichen Bereich zu Folge haben. Pädagogische Aufgabe der KSJ ist es, Hilfestellung bei der persönlichen Identitätsfin-

... ..

dung als Frau bzw. Mann zu leisten. Die gesellschaftlichen Rollen, die Mädchen und Jungen zugewiesen werden, benachteiligen insofern beide Geschlechter, als sie die Klischees von typisch männlichen und typisch weiblichen Verhaltensweisen und Charaktereigenschaften am Leben halten.

Um eine neue Frauen- bzw. Männerrolle entwickeln zu können, müssen Kinder Gleichberechtigung erleben. Männer sind zu wenig anwesend in der Kindererziehung, Frauen sind zu wenig in bislang Männer vorbehaltenen beruflichen Funktionen und leitenden Positionen erlebbar.

Wir fordern daher veränderte sozialpolitische Rahmenbedingungen, z.B. eine familienorientierte Flexibilisierung der Arbeitszeiten, Gleichberechtigung in Erziehungszeiten oder differenzierte Angebote der Kinderbetreuung.

Damit einhergehen muss die persönliche Auseinandersetzung von Mädchen und Frauen, von Jungen und Männern mit ihrem Selbstverständnis. Grundlegend ist auch die Auseinandersetzung mit sexueller Gewalt, vor allem gegen Mädchen und Frauen. Gegen diese Gewalt muss entschieden eingegriffen werden.

Mädchen und Jungen brauchen gleichermaßen Vorbilder ihres eigenen und des anderen Geschlechts sowie Erfahrungen eines partnerschaftlichen Miteinanders der Geschlechter. Aus alledem ziehen wir die Konsequenz einer parteilichen Mädchenar-

beit und einer auf Gleichberechtigung ausgerichteten Jungenarbeit, die die unterschiedlichen Lebenslagen, Bedürfnisse und Probleme von Mädchen und Jungen benennt und Veränderungen in Gang setzt. Um diesen Aufgaben auch sprachlich Ausdruck zu verleihen, verwenden wir als kleinen Schritt die weiblichen und männlichen Sprachformen, da Sprache das Bewusstsein prägt.

In unserer Mädchenarbeit ist es wichtig, dass Mädchen über selbstbestimmte Freiräume verfügen, in denen Mädchen Solidarität mit Mädchen erleben. Es geht darum, dass sie ihre eigenen Werte und Vorstellungen positiv bewerten und als Stärken anerkennen, dass sie angstfrei neue Erfahrungen machen können.

Auf Gleichberechtigung ausgerichtete Jungenarbeit will Jungen Hilfen geben, die gesellschaftlichen Verhältnisse und das eigene Verhalten außerhalb der normalen Zwänge und Rollenzuweisungen zu reflektieren. Darüber hinaus unterstützt sie Jungen darin, Sanftmut, gewaltfreien Umgang mit Aggression und Zärtlichkeit zu üben und ihr Selbstwertgefühl in dieser Weise zu stärken.

Wir fordern die
Hälfte der Macht den
Mädchen und Frauen,
die Hälfte der Arbeit den
Jungen und Männern.

5.1 Die KSJ ist ein Jugendverband.

Was bedeutet das religiös und theologisch?

Die KSJ ist ein Zusammenschluss junger Menschen, die sich als Verband organisieren. Er ist nicht Jugendverband der Kirche, sondern Jugendverband in der Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen. Die KSJ ist ein Ort in der Kirche, wo junge Menschen eingeladen sind zum Dialog, der zum Glauben führen kann. Unsere Verbundenheit mit der Kirche schließt Kritik an ihr mit ein.

Die KSJ ist demokratisch strukturiert, in allen wichtigen Belangen selbständig und nur ihren Mitgliedern Rechenschaft schuldig. Glauben ist für uns nicht nur die Sache des einzelnen, sondern findet in der Gemeinschaft des Verbandes statt. Hier haben und finden wir unsere angemessenen und eigenen Ausdrucksformen.

Die KSJ

ist ein Ort in der Kirche, wo junge Menschen eingeladen sind zum Dialog, der zum Glauben führen kann. Unsere Verbundenheit mit der Kirche schließt Kritik an ihr mit ein.

5.2 Die KSJ ist ein Jugendverband.

Was bedeutet das politisch?

Um eine politische Wirkung und Interessenvertretung zu erzielen, schließen sich Jugendliche in der KSJ zu einem Verband zusammen. Als Jugendverband muss sich die KSJ als kritische Stimme in der Kirche und Gesellschaft zu ihren fünf Bezügen zu Wort melden und politisch handeln. Als Jugendverband sind wir mehr als ein demokratisches Übungsfeld für Jugendliche. Wir beweisen, dass dialogische und partnerschaftliche Zusammenarbeit und demokratische Spielregeln ausnahmslos für alle Lebensbereiche gelten können. Als Jugendverband suchen wir den Zusammenschluss im lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Verbund und die Vernetzung mit anderen Gruppierungen und Verbänden. Dies erhöht die Effektivität der Interessensvertretung. Die Zusammenarbeit führt zum geistigen Austausch, zur gegenseitigen Unterstützung und zur Verständigung über politische, weltanschauliche und soziale Grenzen hinweg. Dies geschieht vor allem im gemeinsamen Erleben.

Die KSJ ist Mitglied im Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und in der europäischen und internationalen KSJ. Sie steht in enger Verbindung zu den Erwachsenen in den anderen Gliedgemeinschaften

im Bund Neudeutschland (ND), der Gemeinschaft katholischer Männer und Frauen (KMF) sowie im Frauenkreis des Heliandbundes und arbeitet mit ihnen zusammen. Der mit diesen Gemeinschaften verbundene Bundesgedanke besagt, dass wir mehr sind als eine Arbeits- und Interessengemeinschaft, sondern uns als Lern- und Lebensgemeinschaft verstehen. Die finanzielle, personelle und sachliche Unterstützung durch staatliche und kommunale Instanzen, durch die Kirche und durch unsere Erwachsenenverbände begrüßen wir dankbar. Sie ändert aber nichts an der Selbstorganisation und der Eigenverantwortlichkeit der Jugendlichen im Verband der KSJ.

5.3 Die KSJ ist ein Jugendverband.

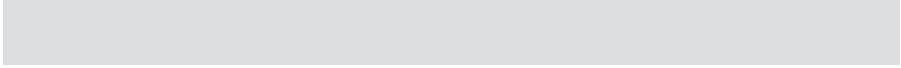
Was bedeutet das pädagogisch?

Die KSJ versteht unter ihrer pädagogischen Aufgabe als Jugendverband, dass sie Jugendlichen einen Freiraum gibt, in dem soziale Verhaltensweisen kennengelernt, ausprobiert und gelebt werden können.

Jugendliche übernehmen ehrenamtliche Aufgaben, die ein Lern- und Experimentierfeld darstellen, in dem selbstbestimmtes Engagement und soziale Verantwortung erlernt werden. Verbindlichkeit erhalten diese Aufgaben durch die Beziehungen der Jugendlichen untereinander.

Aufgrund des Prinzips der Freiwilligkeit und Ehrenamtlichkeit können sich Jugendliche ihr Betätigungsfeld selbst aussuchen; es steht aber kein Leistungs- und Bewertungssystem dahinter, welches sie unter Druck setzt. Vielmehr beruht die Qualität unserer Arbeit auf Identifikation und Begeisterung.

Ehrenamtliche Aufgaben stellen ein Lern- und Experimentierfeld dar, in dem selbstbestimmtes Engagement und soziale Verantwortung erlernt werden.



Aufgrund der Selbstorganisation als Verband von Jugendlichen gilt für uns das Prinzip „Jugend leitet Jugend“. Durch geschlechts- und altersübergreifenden Erfahrungs- und Meinungs austausch lernen die Jugendlichen sozialen Umgang miteinander. Sie erfahren sich sowohl als Individuum, aber auch als Teil einer Gruppe, der soziale Verantwortung trägt.

Die KSJ baut sich altersgemäß aus einer Unter-, Mittel- und Oberstufe auf. Dieser Aufbau gewährleistet, dass Jugendliche durch Übernahme von Leitungsverantwortung Jüngeren als Orientierung dienen, in der Begegnung mit Älteren Orientierung erfahren und sich in der Gleichaltrigen gruppe gegenseitig stützen und tragen.

Elternhaus, Kirche und Schule verlieren als Orientierungsinstanz für Jugendliche immer mehr an Gewicht. Gerade hier kann die KSJ als Verband helfen, Defizite auszugleichen.

Durch ihre verbindliche Mitarbeit und Verantwortung für den eigenen Jugendverband investieren Jugendliche im Sinne dieser Plattform Zeit und setzen ihre Kraft und Energie ein.

Verabschiedet von der KSJ - Bundeskonferenz in Altenberg am 30.12.1994



Herausgeber:

Katholische Studierende Jugend
KSJ -Bundesamt
Gabelsbergerstraße 19
50674 Köln

fon 0221/94 20 18-0
fax 0221/94 20 18-22
web <http://www.ksj.de>
mail bundesamt@ksj.de

